Annette Haußmann
Niklas Schleicher (Hrsg.)

Aktuelle Theologie

Zur Relevanz theologischer
Forschung

Kohlhammer

Kohlhammer

Annette Haußmann/Niklas Schleicher (Hrsg.)

Aktuelle Theologie

Zur Relevanz theologischer Forschung

Verlag W. Kohlhammer

1. Auflage 2021

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17- 037054-8

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17- 037055-5

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhalt

<i>Annette Haußmann / Niklas Schleicher</i> Vorwort	7
<i>Daria Pezzoli-Olgiati</i> Interdisziplinarität in der Religionsforschung Zur Verbindung von disziplinärer Zugehörigkeit und wissenschaftlicher Vielfalt	15
<i>Mario Berkefeld</i> „Sittlichkeit ist die Schönheit der Philosophie“ Dante und Kant über den Sinn der Moral	31
<i>Megan Arndt</i> Vater, Schöpfer und „Over-Soul“ Gottesvorstellungen von Ralph Waldo Emerson	45
<i>Maximilian Schalück</i> Theorie und Geist Mögliche Aspekte einer neuen Theorie des Geistes	61
<i>Frederice Charlotte Stasik</i> Der Protestantismus und die Frage nach der Debatte um den „gerechten Krieg“ in den Printmedien am Beispiel des Afghanistaneinsatzes der Bundeswehr	77
<i>Anne Friederike Hoffmann</i> Kirchliches Wächteramt heute Reichen friedensethische Appelle?	99
<i>Lukas David Meyer</i> Religion & Gewalt – zwei Seiten einer Medaille? Monotheismuskritik, jüngere Gewaltexzesse & religiöse Lernprozesse ...	121
<i>Estelle Kunad</i> Schulseelsorge Vom hilfreichen Umgang mit Trauer in der Schule	137

<i>Verena Marie Eberhardt</i> „Den Glauben der anderen besser kennen lernen“ Zugänge zu religiöser Pluralität in ausgewählten Kindermedien	157
<i>Andrea Mele</i> Paratexte in den griechischen Handschriften der Bibel	177
<i>Anna-Katharina Höpflinger</i> Risiken und Nebenwirkungen des akademischen Lebens Ein Essay mit „vielen“ Fußnoten	191
<i>Annette Haußmann / Niklas Schleicher</i> Mut und Demut Eine kleine Tugendlehre für die theologische Wissenschaft	209

Vorwort

Im Sommersemester 2018 und Wintersemester 2018/19 fand an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwigs-Maximilians-Universität in München die Veranstaltung „Junge Akademie“ statt. Als Vorbild diente eine gleichnamige Veranstaltungsreihe, die Philipp Stoltz, Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Praktische Theologie, in Zusammenarbeit mit der St. Markus Kirche in München initiiert hatte. Aus der Beobachtung heraus, dass Nachwuchswissenschaftler*innen kaum eine Möglichkeit haben, sich über ihre Projekte fachübergreifend auszutauschen, entstand das wöchentlich stattfindende Format. Forschergruppen, Fachtagungen oder lehrstuhlbezogene Kolloquien eröffnen zwar Gelegenheiten zu Präsentation und Austausch, jedoch verbleiben diese Veranstaltungen fast ausschließlich fachspezifisch in den theologischen Einzeldisziplinen. So lag es nahe, eine Plattform im Rahmen der Fakultät zu etablieren, auf der Skizzen eigener Forschung oder Ergebnisse von Seminar- oder Abschlussarbeiten einem interessierten Publikum präsentiert und diskutiert werden konnten. Auch Studierende wurden bewusst einbezogen und konnten Ergebnisse ihrer Bachelor- oder Masterarbeiten vorstellen, die trotz ihres Mehrwerts für die theologische Forschung in der Schublade verschwinden würden.¹ Nicht selten dienen solche Arbeiten als Vorarbeit für die anschließende Qualifikationsphase und Nachwuchswissenschaftler*innen können insofern bereits in einer frühen Phase von der konstruktiven kollegialen Kritik profitieren.

Die forschungsbezogenen Themen zeigen eine außerordentliche Bandbreite. Bewusst haben wir keine inhaltlichen Vorgaben für die Beiträge gemacht, um den Forschenden die maximale Freiheit zu gewährleisten.² Jede und jeder sollte die Gelegenheit bekommen, über das zu sprechen, was sie oder ihn inhaltlich beschäftigte oder für das er oder sie sich weitere Impulse erhoffte. Die Resonanz auf das angebotene Format war so positiv, dass sich eine Wiederholung für ein weiteres Semester nahelegte. Nachwuchswissenschaftler*innen betonten im Austausch, dass sie die Diskussionen gerade im disziplinübergrei-

¹ Nur ein kleiner Teil von qualitativ hochwertigen Seminararbeiten wird tatsächlich veröffentlicht, ein Beispiel dafür ist die Examensarbeit des Münchner Theologen Lukas Meyer. Vgl. Lukas Meyer: *Fremde Bürger. Ethische Überlegungen zu Migration, Flucht und Asyl* (Theologische Studien Bd. 12), Zürich 2017.

² Ein bisschen orientiert haben wir uns dabei daran, wie Paul Feyerabend laut seiner Autobiographie seine Seminare gestaltete. Er hatte kein festes Thema, sondern ließ die Teilnehmende über Dinge reden, die sie interessierten. (Vgl. Paul Feyerabend: *Zeitverschwendung*, Frankfurt 2013, S. 217).

fenden Kontext durch die Vielfalt der Perspektiven als weiterführend und das Eindenken in andere Forschungskontexte als wertvoll erlebten.

Die gewinnbringenden Diskussionen im Anschluss an die Vorträge brachten aber dann noch ein anderes Desiderat: Den zwar nicht schmerzlich vermissten, aber doch fehlenden inhaltlichen roten Faden, den eine Kompilation der Vorträge doch irgendwie erfordert. Auf der Metaebene schließlich ergab sich ein solcher Diskussionsstrang, der sich durch die Vortragsreihe kontinuierlich entwickelte. In den Diskussionen wurde immer wieder die Frage nach der Bedeutung der einzelnen Forschungsergebnisse laut. Was genau begründet das Bedürfnis nach Bedeutung und Relevanz innerhalb der Forschung? Und welches Relevanzverständnis wird dabei vertreten? Man muss deshalb die Frage nach der Bedeutung von theologischer Forschung etwas präziser stellen.

Selbstredend hat jede Einzelforschung ihre Berechtigung im akademischen Kanon, denn sie entwickelt bereits bestehende Forschung weiter, zeigt neue Wege des Denkens auf und fördert bislang verborgene Erkenntnisse zutage. Insofern besteht die Relevanz der Wissenschaft in der Weiterentwicklung derselben. Eine weitere Antwort auf die Relevanzfrage kann pragmatischer mit dem Hinweis auf die Weiterqualifikation innerhalb der Wissenschaft gegeben werden. Für eine akademische Laufbahn, so sie denn angestrebt wird, ist es schlicht notwendig, eine der Disziplin entsprechende Forschungsarbeit vorzulegen, um sich des theologischen Denkens und der Methodik der Einzeldisziplin als fähig zu erweisen.³

Wir wollen in diesem Sammelband die Frage nach der Relevanz von Theologie anders stellen. Theologie, so die hier aufgestellte Behauptung, erweist sich insbesondere dann als relevant, wenn sie sich auf gegenwärtige Fragen bezieht, die in Gesellschaft, Kultur, Öffentlichkeit und Wissenschaft gestellt werden.

Nun könnte die Theologie mehrere Funktionen in diesem Gefüge einnehmen. Einmal könnte ihre Aufgabe sein, auf das Religiöse in den vielfältigsten Bezügen hinzuweisen und die Musikalität für das Transzendente zu reflektieren. Dies nun wäre eine enge Definition des Theologischen, zumal sich weite Teile der theologisch Forschenden nicht religiösen Phänomenen im engeren Sinne widmen. Hat die Theologie im Kanon der Wissenschaften, so zweitens, die Aufgabe, das restaurative Element zu sein, das Tradition und das historische Gewordensein der Gegenwart oder eben auch die Offenheit für die Grenzen der Vernunft⁴ gleichermaßen verkörpert, so wie nach manchen Meinungen die Kirche solche Funktion in der Gesellschaft erfüllt?

Oder gibt es eine dritte Möglichkeit, die beide Aspekte einschließt?

³ Vgl. zum Beruf der Akademiker*innen den Beitrag Anna-Katharina Höpflinger.

⁴ So zum Beispiel Karl Barth in seinem Aufsatz zum Wort Gottes als Aufgabe der Theologie (Karl Barth: Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie, in: Jürgen Moltmann (Hg.): Anfänge der dialektischen Theologie (Teil I), München 1962, S. 197–218).

Während sich nun ein solcher Band der Fragestellung nach Relevanz in größerer Breite auf der Metaebene widmen könnte, wollen die Autoren und Autorinnen die Sache anders wenden. Indem sie an ihren konkreten Forschungsprojekten die Frage nach Relevanz nicht nur an das Ende in ein Ausblickskapitel stellen, gemäß der Frage, was nun mit diesen interessanten Ergebnissen anzufangen wäre, befassen Sie sich gezielt damit, in welcher Weise ihre Forschung für aktuelle Frage- und Problemstellungen weiterführende Gedanken, Impulse, Antwortversuche oder gar Lösungen bereithält. Die Blickrichtung kann dabei durchaus in unterschiedlicher Richtung erfolgen. Manche Projekte gehen aus von einer konkreten, in gesellschaftlicher, kirchlicher oder politischer Praxis auftretenden Problematik und ziehen von dort aus Linien zu theologischen Theorien und Konzepten. Oder sie befassen sich mit historischen oder philosophischen Beobachtungen, die im Laufe der Entfaltung ihre Bedeutung für gegenwärtiges Denken und Handeln offenlegen.

Dabei kommt dem interdisziplinären und bewusst enzyklopädischen Charakter des Bandes eine besondere Bedeutung zu. Im durch Themenvielfalt und Spezialexpertise gekennzeichneten Gespräch hat sich in unserem Nachwuchswissenschaftlerkreis besonders gezeigt, dass Relevanzfragen durch die Vernetzung und Diskussion unterschiedlicher Fachperspektiven in vielen Fällen auch erst gewonnen werden können. So wurde klar, dass sich viele Projekte mit übergeordneten Fragestellungen befassen. Etwa der Frage nach der Bedeutung von Religion in der heutigen Gesellschaft. Oder der Frage, wie historische und dogmatische Grundbestände christlichen Glaubens in die Kontexte von politischer Diskussion oder pädagogischen Einrichtungen vermittelt werden können.

Die Relevanz der einzelnen Beiträge kann in mehreren Funktionen der theologischen Forschung für die Gegenwart aufscheinen:

1. Als Erklärung und Beschreibung von Phänomenen, deren Beschreibung in systematischer, historischer oder empirischer Weise neue Perspektiven auf die Phänomene gewinnen lässt. Als solche erfüllt die Theologie die Funktion einer Reflexionswissenschaft, die neue Perspektiven aufzeigt, indem sie zunächst ein Problembewusstsein schafft.
2. Weiterhin können durch Forschung konkrete Lösungsideen für Praxisprobleme generiert werden, und beinhaltet so ein deutlich handlungsorientierteres Profil in ihrer Funktion. Diese Art der Unterscheidung zwischen Wahrnehmungs- und Handlungswissenschaft hat insbesondere in der Praktischen Theologie ihren Niederschlag gefunden.⁵

⁵ Das rührt her aus ihrer historischen Entfaltung als Disziplin im Spannungsfeld zwischen Professionsbezug einerseits und religionstheoretischer Gegenwartshermeneutik andererseits. Dabei ist im aktuellen Diskurs der Praktischen Theologie nicht mehr von einer Trennung dieser beiden Perspektiven die Rede, vielmehr ist die Verflechtung von Wahrnehmung und Haltung als einer umfassenden Reflexion kirchlicher und christlicher Praxis und ihrer gesellschaftlichen Bedingungen zu entfalten. Dies gilt insbesondere im

Heute ist diese paradigmatische Trennung unter den Vorzeichen einer genaueren Kenntnis des Zusammenhangs zwischen Wahrnehmung, Reflexion und Handlung in ihrer Interaktion nicht zielführend, denn alle drei Funktionen bedingen und bereichern sich beständig gegenseitig, auch wenn auf der forschungstheoretischen Ebene methodisch die Trennung in historische und empirische Wissenschaftsmodelle noch länger beibehalten wird.⁶ Eben aus diesem Grund scheint eine Verbindung unterschiedlicher methodischer Zugänge und ihr spezifischer Beitrag zur aktuellen Gegenwartsrelevanz von Mehrwert für den theologischen Diskurs, weil mit ihr auch die Forderung nach Problemorientierung und Theologizität verbunden ist.

Theoretisch kann diese Art theologischer Wissenschaft sich auf zwei Gewährsmänner berufen: Friedrich Schleiermacher und Ernst Troeltsch. Schleiermacher sah den Nutzen und Existenzgrund der Theologie als Wissenschaft darin, für die Praxis der Kirchenleitung eine problemlösende Funktion einzunehmen. Als positive Wissenschaft dient sie dazu, in der Praxis auftretende Fragestellungen in historischer, systematischer und exegetischer Hinsicht zu reflektieren und zu beantworten. Nicht etwa nur die Praktische Theologie, sondern auch die Theologie im gesamten ist damit der Praxis außerhalb der Wissenschaft grundlegend verpflichtet.⁷

Ernst Troeltsch⁸ wiederum hat seiner Schrift zum Historismus verdeutlicht, dass historische Forschung auf ein gewisses Telos hinzielt und die geschichtliche Nachzeichnung von Umständen Fragen der Gegenwart bearbeiten kann. In jüngerer Zeit ist dieses Programm durch die Forschungen von Hans Joas⁹ aufgenommen worden.

Gerade Schleiermacher bezieht sich vorwiegend auf den kirchlichen Kontext. Durch Prozesse der Individualisierung, Deinstitutionalisierung und Säkularisierung in der Moderne sind die Modelle heute insofern zu erweitern, als

Blick auf die Unhintergebarkeit von Intra- und Interdisziplinarität der Praktischen Theologie. Vgl. zum Begriff aktueller Praktischer Theologie: Isolde Karle, *Praktische Theologie* (Lehrwerk Evangelische Theologie 7), Leipzig 2020, S. 14–31.

⁶ Aus der Perspektive der Praxis hat die Debatte eine neue Zuspitzung erhalten. Vgl. Andreas Reckwitz: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive, in: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (2003), S. 283–301. Aus praktisch-theologischer Perspektive wird hierbei die Verbindung von Theorie und Praxis besonders intensiv diskutiert, vgl. etwa zum Pfarrberuf: Christian Albrecht: *Praxis für die Theorie. Zur Integration, praxeologischer Perspektiven für das Theologiestudium*, in: Bernd Schröder (Hg.): *Pfarrer oder Pfarrerin werden und sein. Herausforderungen für Beruf und theologische Bildung in Studium, Vikariat und Fortbildung*, Leipzig 2020, S. 191–197.

⁷ Vgl. hierzu: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher: *Kurze Darstellung des theologischen Studiums* (1811/1830), Berlin/New York 2002.

⁸ In konzentrierter Form findet sich diese Idee in Ernst Troeltsch: *Die Krisis des Historismus*, in: Friedemann Voigt (Hg.): *Ernst Troeltsch Lesebuch*, Tübingen 2003, S. 246–265.

⁹ So zum Beispiel in Hans Joas: *Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte*, Frankfurt 2011.

sich der zu betrachtende relevante Bereich der Theologie und Religionswissenschaften nicht lediglich auf den kirchlichen Bereich begrenzen kann, sondern eine gesamtgesellschaftliche Funktion zu berücksichtigen ist und auf dort auftretende Phänomene rekurriert werden muss.

Diskutiert wird also in jedem der Einzelbeiträge dieses Bandes, wo und inwieweit die konkreten Ergebnisse Relevanz für die gegenwärtige Praxis des religiösen Lebens, der Mitgestaltung von Gesellschaft und Öffentlichkeit haben können. Auch abgesehen von einer konkreten „Anwendbarkeit“ der Forschung sind Relevanzen im Bereich der Erarbeitung von Grundlagenforschung möglich. Die Relevanzfrage stellt sich also in gewisser Weise in der pragmatischen Tradition¹⁰: Für welche Probleme, die sich dem (religiösen) Leben und der wissenschaftlichen Praxis stellen bietet die konkrete Forschung Antworten oder weiterführende Perspektiven? Oder auch: Welche als unproblematisch wahrgenommene Form der Praxis hinterfragt die Forschung, kurz welche Probleme und Fragestellungen wirft sie auf?

Sicherlich: Jede theologische Forschung würde für sich in Anspruch nehmen, relevant zu sein. Wahrscheinlich lässt sich auch beinahe jedes Ergebnis zu dieser Art der Relevanz befragen, aber: Ob man das dann auch tut ist eben eine andere Frage. Und wenn, dann ist immer noch die Frage inwieweit die einzelnen Ergebnisse das dann auch einlösen können.

Für vorliegende Beiträge ist jedenfalls unser Eindruck, dass das gelingt. Alle Artikel liefern ihren je eigenen, auch fachspezifischen Beitrag zu der Frage nach aktueller und relevanter Theologie und erproben damit die Sache der Forschung je im aufgegriffenen Themenfeld. Gleichzeitig wird im interdisziplinären Zugriff eine andere Angelegenheit neu angerissen: Nämlich die Frage nach der Zusammengehörigkeit der theologischen Disziplinen, also die enzyklopädische Frage. Auch diese wird pragmatisch aus drei Richtungen gestellt: der gelebten Interdisziplinarität, der Berufspraxis in der Wissenschaft sowie der wissenschaftlichen Haltung und Zusammenarbeit.

Kurz möchten wir die einzelnen Beiträge in ihrem Anliegen vorstellen:

Mario Berkefeld untersucht in seinem Beitrag den Zusammenhang von Kants Moral- und Religionsphilosophie. Dafür stellt er zunächst spielerisch eine Analogie zwischen Dantes und Kants Philosophie heraus, die als Interpretationsschlüssel herangezogen wird. So gelangt die Frage nach dem Sinn der Moral und seine theologische Reflexion ins Zentrum der Darstellung. Es zeigt sich, wie Theologie auch heute erlaubt Moralphilosophie existentiell zu vertiefen und Sinnimplikationen der eigenen Freiheitserfahrung zu explizieren.

Megan Arndt widmet sich einem religionsphilosophischen Thema, indem sie die Gottesvorstellungen des amerikanischen Religionsphilosophen Ralph Wal-

¹⁰ Näheres dazu in unserem Beitrag am Ende des Buches.

do Emerson untersucht und dazu seine Predigten analysiert. In dessen teilweise radikalem Umbau der christlichen Überlieferung eröffnet er bereits im 19. Jahrhundert viele Fragestellungen, die in der Gegenwart wieder virulent werden.

Maximilian Schalück wiederum bedient sich neuester Forschung der theoretischen Philosophie, um über eine Theorie des menschlichen Geistes nachzudenken. Es gelingt ihm dabei zu zeigen, dass es Brücken der Vermittlung zwischen naturwissenschaftlicher Theoriebildung, Wissenschaftstheorie und christlicher Theologie geben kann.

Fredrice Stasik bearbeitet ein Thema in der Schnittstelle von Ethik und Zeitgeschichte. Sie untersucht Zeitungsberichte zur Debatte um den gerechten Krieg im Rahmen des Bundeswehreininsatzes in Afghanistan. Mit ihrer Analyse kann sie zeigen, dass für ein ethisches Agendasetting gewisse repräsentative Figuren wichtig sind, dass dies aber gleichzeitig einem Selbstanspruch des Protestantismus entgegensteht.

Anne Friederike Hoffmann untersucht in ihrem Beitrag die Figur des „kirchlichen Wächteramts“ und exemplifiziert diese Vorstellung anhand zweier unterschiedlicher kirchlicher Stellungnahmen zur Friedensfrage. Davon ausgehend stellt sie Überlegungen an, inwiefern die Kirchen auch unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts eine Wächterfunktion haben und worin diese bestehen könnte.

Lukas Meyer setzt sich in seinem Beitrag mit dem Verhältnis von Religion und Gewalt auseinander und rekonstruiert die Debatte um „Die Mosaische Unterscheidung“ von Jan Assmann. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse überträgt er auf Kontextbeispiele, anhand derer er zeigt, dass Religion Gewalt weder auslöst noch verhindert. Vielmehr kann Religion in konflikthaften Konstellationen zum Brandbeschleuniger werden – bei Ausrichtung auf das Recht kann sie aber auch besondere mediative Potenziale freisetzen.

Estelle Kunad widmet sich einem zwischen Poimenik und Religionspädagogik gelagerten praktisch-theologischen Thema, das erst in jüngerer Zeit zum Gegenstand der Forschung und der Entwicklung von Praxismodellen wird: Der Schulseelsorge. Anhand ihres Beitrags vermag sie zu zeigen, dass Schulseelsorge insbesondere in Krisensituationen sowohl für Prävention wie Intervention, gerade auch in Zeiten abnehmender Selbstverständlichkeit des Religionsunterrichts ein Thema ist, das die Bedeutung von christlicher Religion im Schulkontext neu unterstreichen kann.

Verena Marie Eberhardt zeigt in ihrem Beitrag aus religionswissenschaftlicher Perspektive, wie sich Prozesse des Otherings in Medien für Kinder herauskristallisieren, wie Menschen hinsichtlich religiöser und kultureller Zugehörigkeit als fremd dargestellt werden und dadurch Differenzen und Stereotypisierungen produziert und aufrecht erhalten werden. Sie diskutiert dabei auch, welche Probleme diese Othering-Prozesse mit sich bringen und wie sie durch sensible Forschung nicht nur aufgedeckt, sondern auch hinterfragt werden können.

Andrea Mele führt in seinem Beitrag in die Paratexte in der griechischen Bibel ein. Paratexte sind dabei Texte, Symbole oder Zeichen, die den biblischen Text rahmen und ihn damit gewissermaßen kommentieren. Beispielsweise können damit liturgische Anweisungen für den Gebrauch im Gottesdienst gemeint sein. Er kann damit zeigen, wie Texte schon immer im Kontext ihrer Zeit ausgelegt wurden und werden müssen und legt dar, dass dies auch heute anhand der Materialität des Bibelgebrauchs eine spannende Fragestellung ist.

Diese inhaltlichen Beiträge werden von drei Beiträgen gerahmt, die sich der Frage nach dem wissenschaftlichen Forschen und Lehren in der evangelischen Theologie im interdisziplinären Diskurs widmen. Sie berühren dabei Themen der kollegialen Zusammenarbeit, der Forschungsorganisation und der beruflichen Zukunft, die nicht nur, aber besonders für Nachwuchswissenschaftler*innen interessant waren und sind.

Daria Pezzoli-Olgiasi liefert die theoretische Unterfütterung eines der Rahmenthemen und Anliegen unseres Projekts. Sie beschreibt in ihrem Beitrag die Arten der interdisziplinären Forschung und reflektiert ihre Bedeutung in der Theologie, Religionswissenschaft und weiteren angrenzenden Wissenschaften. Die enzyklopädische Frage wird ernsthaft gestellt, und mit dem gemeinsamen Forschen unterschiedlicher theologischer Subdisziplinen als einem nicht aufzugebenden Teil theologischer Wissenschaft beantwortet.

Anna-Katharina Höpflinger widmet sich in ihrem Beitrag dem akademischen Betrieb und beschreibt auf humorvolle Weise, was mit der akademischen Laufbahn in Studium und der Qualifikationszeit an Risiken und Nebenwirkungen einhergeht.

Annette Haußmann und Niklas Schleicher führen in ihrem Beitrag schließlich einen Dialog über die Frage des Verhältnisses von Mut und Demut, interdisziplinärer Zusammenarbeit und gemeinsamen Nachdenkens in aller fachlicher Verschiedenheit für die wissenschaftliche Forschung.

Der vorliegende Sammelband kann erscheinen, weil durch die Gleichstellungsmittel der Evangelisch-theologischen Fakultät der LMU München die Druckkosten des Bandes übernommen wurden. In diesem Rahmen gilt unser besonderer Dank Daria Pezzoli-Olgiati, die als Frauenbeauftragte der Evangelisch-theologischen Fakultät der LMU München das Projekt „Junge Akademie“ als Plattform für Nachwuchswissenschaftler*innen sowie die nachfolgende Veröffentlichung der Vorträge ermutigt, unterstützt und begleitet hat. Zu danken haben wir auch Reiner Anselm und Christian Albrecht, die uns den Freiraum für dieses Projekt ermöglicht haben.

Unser Dank gilt weiterhin Frau stud. theol. Elisabeth Perschthaler und Frau stud. theol. Kristina Lallathin, die wesentliche Teile der Korrekturen des Bandes übernommen haben. Wir freuen uns, dass der Band im Programm des Kohlhammer-Verlages erscheinen kann und danken Sebastian Weigert für die konstruktive Begleitung im Publikationsprozess und Daniel Wünsch für das aufmerksame Lektorat.

Heidelberg und Asperg im April 2020

Annette Haußmann und Niklas Schleicher

Interdisziplinarität in der Religionsforschung

Zur Verbindung von disziplinärer Zugehörigkeit und wissenschaftlicher Vielfalt

Daria Pezzoli-Olgiati

Für viele Menschen ist Religion von zentraler Bedeutung, für andere gar nicht. Als kulturelles Phänomen, das Geschichte und Gesellschaft auf vielfältige Weise prägt, ist Religion jedoch für alle relevant. Es ist ein vielschichtiges Phänomen, das Religionstheorien herausfordert und sich immer nur auf begrenzte Weise, im Hinblick auf bestimmte Fragen, wissenschaftlich erforschen lässt. Zwischen den Phänomenen, die man unter „Religion“ erfasst und den vielfältigen Konzepten von „Religion“ besteht stets eine Differenz.

Das Konzept der „Religion“, das sich aus dem lateinischen *religio* entwickelt hat, kann sinnbildlich als Ablagerung und Verdichtung unzähliger Schichten einer langen Entwicklung gesehen werden. Es enthält Spuren der Interaktion von vielfältigen antiken philosophischen und theologischen Reflexionen innerhalb unterschiedlicher Traditionen, ist durch den Austausch und den Konflikt zwischen andersartigen Religionen und Konfessionen geprägt und wurde im Übergang von zahlreichen Sprach- und Kulturwechselln geformt.

Religion – zugleich Alltags- und Fachbegriff – ist durch die Spannung zwischen medialen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen zuerst innerhalb der europäischen Religionsgeschichte und seit der frühen Neuzeit zunehmend auf globaler Ebene gekennzeichnet.¹ Bedenkt man die Komplexität von „Religion“ aus emischer Perspektive,² in medialen Diskursen und innerhalb der

¹ Als erster Einstieg in die Debatten um das Konzept von Religion s. beispielsweise PETER ANTES: „Religion“ einmal anders, in: *Temenos – Nordic Journal of Comparative Religion* 14 (1978), S. 184–197; DETLEF POLLACK: Was ist Religion? Probleme der Definition, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 3 (1995), S. 163–190; GREGOR AHN: Eurozentrismen als Erkenntnisbarrieren in der Religionswissenschaft, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 5 (1997), S. 41–58; GÜNTER KEHRER: Art. „Religion, Definition der“, in: *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe IV*, hg. von HUBERT CANCEK / BURKHARD GLADIGOW / KARL-HEINZ KOHL, Stuttgart / Berlin / Köln 1998, S. 418–425; HANS G. KIPPENBERG / KOCKU VON STUCKRAD: Einführung in die Religionswissenschaft. Gegenstände und Begriffe, München 2003, S. 11–16; LINDA WOODHEAD: Five Concepts of Religion, in: *International Review of Sociology* 21/1 (2011), S. 121–143.

² Mit dem Fachbegriff „emisch“ werden die persönlichen Meinungen von Menschen sowie die Perspektiven von Institutionen oder Gemeinschaften zusammengefasst. Dazu s. JOHN

wissenschaftlichen Debatten,³ dann ist es nicht verwunderlich, dass viele Disziplinen sich hierfür interessieren und Beiträge zur Erforschung dieses Phänomens und der Weiterentwicklung der theoretischen Reflexion darüber leisten.

An diesem Punkt setzt die Frage nach den Chancen und Grenzen, aber vor allem nach der Bedeutung von Interdisziplinarität in der Religionsforschung an. Im folgenden Beitrag werde ich unterschiedliche Formen des Austauschs zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Fächern und Disziplinen⁴ mit Fokus auf die Religionsforschung vorstellen. Dabei gehe ich von der Perspektive der Religionswissenschaft aus, der Disziplin, die ich vertrete. Diese Verortung zu Beginn dieses Beitrags ist besonders relevant, weil sie einige wesentliche Linien von vornherein deutlich macht.

Erstens ist mein Blick auf interdisziplinäre Forschungspraxis von einer positiven Erfahrung innerhalb einer Disziplin geprägt, die von Anfang an stark vom Austausch mit anderen Richtungen auf der theoretischen und der methodischen Ebene profitiert hat und eigentlich daraus entstanden ist.⁵ Ein Blick in die Standardwerke der Religionswissenschaft illustriert diese These deutlich: Als sogenannte Klassiker der Religionswissenschaft werden Philosophen, Theologen, Soziologen, Ethnologen, Psychiater und Psychologen vorgestellt.⁶ Ähnliches gilt für das methodische Repertoire der Religionswissenschaft, die mit Instrumenten aus der Literatur-, Bild-, Musik-, Film-, Medienwissenschaft arbeitet und hermeneutisch-historische Vorgehen mit zahlreichen anderen geisteswissenschaftlichen und sozial-empirischen Methoden verbindet.

Zweitens ist Religionswissenschaft häufig an unterschiedlichen Fakultäten angesiedelt, was die Akzentuierung unterschiedlicher Fragen und Vorgehen fördert. Beispielsweise ist die Religionswissenschaft innerhalb einer theologischen Fakultät (in meinem Fall) im Gespräch mit den Disziplinen, die sich

W. BERRY: *Emics and Etics: A Symbiotic Conception*, in: *Culture and Psychology* 2/5 (1999), S. 165–171.

³ Zu diesen unterschiedlichen Diskursen zu Religion und deren Wechselwirkung s. DARIA PEZZOLI-OLGIATI: *Religion in der Kultur erforschen. Ein Essay*, Zürich 2019.

⁴ J. Mittelstraß zufolge können Fach und Disziplin folgendermaßen unterschieden werden: „Während sich Fächer im Sinne einer zunehmenden Spezialisierung beliebig differenzieren lassen, gilt dies für Disziplinen nicht in gleicher Weise, insofern diese nämlich unter anderem durch paradigmatische Theorien und Methoden bestimmt werden“ (S. 10). JÜRGEN MITTELSTRAß: *Stichwort Interdisziplinarität. Mit einem anschließenden Werkstattgespräch*, in: *Basler Schriften zur europäischen Integration* 22, Basel 1996.

⁵ Dazu SARAH E. FREDERICKS: *Religious Studies*, in: *The Oxford Handbook of Interdisciplinarity*, hg. von ROBERT FRODEMAN, Oxford 2010, S. 161–173; ANN TAVES: „Religion“ in the Humanities and the Humanities in the University, in: *Journal of the American Academy of Religion* 79/2 (2011), S. 287–314.

⁶ S. AXEL MICHAELS (Hg.): *Klassiker der Religionswissenschaft. Von Friedrich Schleiermacher bis Mircea Eliade*, München 1997; JACQUES WAARDENBURG: *Classical Approaches to the Study of Religion. Aims, Methods, and Theories of Research. Introduction and Anthology*, New York / Berlin (1999)²2017.

unter anderem zeitgenössischen Fragen widmen (wie die Ethik, die Praktische Theologie, die Zeitgeschichte) und/oder mit den systematischen Fächern (beispielsweise der Dogmatik, der Fundamentaltheologie oder der Religionsphilosophie) und/oder mit den exegetischen und historischen Disziplinen. Religionswissenschaft kann in philosophischen, sozial- und kulturwissenschaftlichen oder historischen Fachbereichen angesiedelt sein. Die Erfahrung des Austausches mit vielen Fakultäten und Denkkulturen hat diese Disziplin im Laufe der Zeit bereichert.

In diesem Kontext ist es naheliegend, dass man sich Gedanken über die verschiedenen Aspekte und Formen interdisziplinärer Forschungspraxis macht. Diese werde ich entlang ausgewählter Grundfragen präsentieren.

1 Von der vermeintlichen Unverträglichkeit von Fachwissen und Interdisziplinarität

Kann man Fachwissen mit Interdisziplinarität auf kompetente Weise verbinden? Diese Frage beruht eigentlich auf einem Vorurteil, dem man an der Universität immer wieder begegnet. Meistens ohne dies deutlich auszusprechen, gehen geläufige Kritiken der Interdisziplinarität davon aus, dass interdisziplinäre Vorgehensweisen als Ersatz für disziplinäre Ansätze anzuwenden seien und dass man damit die Disziplinen auflösen würde. Die Forschung sei heute nur mit einer gezielten Spezialisierung und Professionalisierung möglich, die man sich nur disziplinär aneignen könne. Darüber hinaus seien die hochspezifischen Fachsprachen, Methoden und Theorien, welche die Disziplinen und Subdisziplinen charakterisieren, nicht unmittelbar zugänglich für Fachfremde und deswegen auch nicht austauschbar mit anderen Fachdiskursen. Darauf beruht die Skepsis gegenüber den Vorgängen, die aufgrund des Mangels an Spezialisierung und disziplinärem Vorgehen ein bisschen von allem aufnehmen, aber nach Meinung der Kritisierenden nichts Richtiges entwickeln würden.⁷

Es ist sinnvoll festzuhalten, dass Spezialisierung wichtige Impulse in den Disziplinen generiert und unverzichtbar ist. Dies gilt sowohl im Allgemeinen als auch im Hinblick auf die Erforschung von Religion. Die Sensibilität für die Komplexität in der Forschung hat jedoch zugenommen. Binäre, auf Kausalzusammenhänge zielende Vorgehensweisen können die Vielschichtigkeit eines

⁷ ROBERT FRODEMAN: Introduction, in: *The Oxford Handbook of Interdisciplinarity*, Oxford 2010, S. xix–xxxix, hier: xix; ANTONIUS LIEHGENER / ANDREAS TUNGER-ZANETTI: Religion, Wirtschaft, Politik transdisziplinär – eine Herausforderung, in: *Religion – Wirtschaft – Politik. Forschungszugänge zu einem aktuellen transdisziplinären Feld*, hg. von ANTONIUS LIEHGENER / ANDREAS TUNGER-ZANETTI / STEPHAN WIRZ, Zürich 2011, S. 11–37, hier: S. 17–18.

kulturellen Phänomens wie Religion nicht mehr befriedigend untersuchen. Und dies gilt nicht nur in der Erforschung von religiösen Gemeinschaften und Traditionen in der Gegenwart, sondern auch für die Untersuchung religions-historischer Felder.⁸

Nicht zuletzt die mit „turn“ eingeführten Perspektiven auf Religion, die den starken Einfluss der Kulturwissenschaften bezeugen, haben die Mehrschichtigkeit des Forschungsgegenstandes „Religion“ und der wissenschaftlichen und hermeneutischen Vorgehensweisen, die ihn untersuchen und formen, sichtbar gemacht. *Spatial turn, visual turn, material turn* – um nur wenige Beispiele zu erwähnen – haben die Entfaltung neuer Forschungsfragen ange-regt, die Augen bezüglich Formen der Wirksamkeit, Diffusion, Tradierung von Religion geöffnet, die Rolle unterschiedlicher Akteure und Kommunikations-formen hervorgehoben.⁹ Diese Öffnung des Blicks brachte die Einsicht, dass eine Disziplin alleine diese Komplexität theoretisch, methodisch und empirisch nicht bewältigen kann.

Daraus kann man schließen, dass wir in einer Zeit leben, in der sowohl die Aneignung fachspezifischer, spezialisierter Formen des Wissens und Methodologien, als auch die Fähigkeit mit anderen disziplinären Kulturen im Austausch zu sein, sehr wichtig sind. Spezialisierung ohne die Offenheit, Fachwissen zu vernetzen, verpasst die Möglichkeit, komplexe Zusammenhänge multiperspektivisch zu beschreiben und zu analysieren. Die zunehmende Beliebtheit von *mixed methods*-Zugängen ist eine konstruktive Antwort und eine gute Illustration dieser Entwicklung, die einerseits nach Spezialisierung, andererseits nach Vernetzung verlangt.¹⁰ Interdisziplinarität neben Spezialisierung zuzulassen und zu fördern, bringt jedoch auch Veränderungen in den Arbeitsformen der Disziplinen mit sich. Das Ideal des Gelehrten, der für sich alleine Fragen vertieft und beantwortet, verliert an Attraktivität zugunsten von divers aufgestellten Netzwerken und Gruppen, in denen verschiedene Forschende aus ihren Spezia-

⁸ Dazu FREDERICKS, *Religious Studies*, 2010, insbesondere S. 163–165.

⁹ Weiterführende Betrachtungen findet man bei: BIRGIT NEUMANN / ANSGAR NÜNNING: *Travelling Concepts as a Model for the Study of Culture*, in: *Travelling Concepts for the Study of Culture*, Berlin / Boston 2012, S. 1–22, hier: S. 2: „The idea of locating the study of culture exclusively on the context of national and disciplinary constellations is surely losing plausibility in a world which is itself increasingly characterized by cultural exchange, globalization, transnationalisation and interdependence [...]“; vgl. auch MIEKE BAL: *Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide*, Toronto / Buffalo / London 2002 und MIEKE BAL: *Kulturanalyse*, Frankfurt a.M. 2002.

¹⁰ Dazu s. beispielsweise LAURA L. ELLINGSON: *Engaging Crystallization in Qualitative Research: An Introduction*, Los Angeles 2009 oder GILLIAN ROSE: *Visual Methodologies. An Introduction to the Interpretation of Visual Materials*, Los Angeles (2000) ²2007. Zur Verbindung unterschiedlicher Methoden in der Religionsforschung s. STEFAN KURTH / KARSTEN LEHMANN (Hg.): *Religionen erforschen. Kulturwissenschaftliche Methoden in der Religionswissenschaft*, Wiesbaden 2011; MICHAEL STAUSBERG / STEVEN ENGLER (Hg.): *The Routledge Handbook of Research Methods in the Study of Religion*, London / New York 2011.

lisierungen heraus intensiv zusammenarbeiten und sich austauschen. Daraus wird nicht nur ersichtlich, dass Disziplinarität die Grundlage jeder Interdisziplinarität darstellt, sondern auch, dass der Austausch jenseits der Grenzen eines stark profilierten Fachwissens disziplinäre Vorgehensweisen verändert und bereichert.¹¹

2 Religionsforschung als interdisziplinäres Forschungsfeld

Bis jetzt habe ich die umfassende Bezeichnung „Religionsforschung“ verwendet, weil ich denke, dass die konstruktive Spannung zwischen Spezialisierung und Vernetzung alle Disziplinen charakterisiert, die sich mit Religion beschäftigen. In diesem zweiten Punkt möchte ich diesen Weg fortsetzen und die zweite Grundfrage thematisieren: Wo findet eigentlich die Erforschung von Religion an der Universität statt? Welche sind die Fächer, die sich mit ihrem spezialisierten Wissen an einem interdisziplinären Austausch beteiligen könnten?

Als Religionswissenschaftlerin wäre es naheliegend zu behaupten, dass Religion in der Religionswissenschaft erforscht wird. Das ist zwar korrekt, aber trotzdem nicht ganz richtig. Wie eingangs bereits vermerkt, ist das Wort „Religion“ in seiner historischen Entwicklung wenig geeignet, um einen Forschungsgegenstand deutlich zu umreißen. Passender scheint mir die Annahme, dass sich Religionswissenschaft mit der Vielfalt und der Vielschichtigkeit an Praktiken und Diskursen beschäftigt, die in der Auseinandersetzung mit Religion entstanden sind und immer noch entstehen.¹² Da „Religion“ ein diskursiver Kristallisationspunkt ist, der viele gesellschaftliche Bereiche tangiert, ist es naheliegend, dass in vielen Disziplinen über Religion geforscht und nachgedacht wird. Religion ist ein wichtiges Forschungsfeld nicht nur von Philosophie, Soziologie, Psychologie, Geschichte, Literatur- oder Kunstwissenschaft (um bei einer kurzen Liste zu bleiben), von Bereichen, die sich schon lange mit Fragen und Quellen verschiedener religiöser Traditionen und Gemeinschaften auseinandersetzen. Religion beschäftigt auch die Politik- und die Wirtschaftswissenschaft, die durch die Rezeption der bisherigen Religionsforschung neue Perspektiven auf die Gesellschaft entfaltet haben, und damit auf die großen zeitgenössischen Fragen reagieren: Säkularisierung und Post-Säkularisierung, Kapitalismus, Finanzkrisen, Fundamentalismus und Migration sind einige der Felder, die durch interdisziplinäre Austauschprozesse zur Etablierung neuer Perspektiven in den Disziplinen geführt haben.¹³

¹¹ S. dazu MITTELSTRAß, Stichwort Interdisziplinarität, 1996, S. 9.

¹² KIPPENBERG / VON STUCKRAD, Einführung, 2003, S. 14; TAVES, „Religion“, 2011, S. 290–293.

¹³ Dazu LIEHGENER / TUNGER-ZANETTI, Religion, Wirtschaft, Politik, 2011, S. 11–37.

Und die Theologie? Angesichts der Frage nach dem Stellenwert von Interdisziplinarität in der Religionsforschung stellt die Theologie einen interessanten Fall dar. „Theologie“ als Disziplinbezeichnung wird unter anderem in der Außenwahrnehmung verwendet. Zum Beispiel, wenn es darum geht, Differenzen entweder zu betonen oder zu relativieren. Dies kommt in den Debatten zur Beziehung von Theologie und Religionswissenschaft im deutschsprachigen Raum vor: Die verbreitete Aussage, Theologie behandle Religion von innen, Religionswissenschaft hingegen von außen, setzt voraus, dass Theologie und Religion irgendwie vergleichbare, miteinander konkurrierende Disziplinen seien.¹⁴ Auch wenn man die unterschiedlichen theologischen Ausrichtungen in Aussagen wie christliche, evangelische, römisch-katholische, jüdische oder islamische Theologie benennt, präsentiert man Theologie wie ein einheitliches Ganzes. Theologie – und im Kontext dieses Buches verweise ich insbesondere auf evangelische Theologie – stellt aber eher eine Verbindung unterschiedlicher Disziplinen dar, die sich im Hinblick auf Fragestellungen und Forschungsgegenstände, Methoden, theoretische Ausrichtungen und Selbstreflexion erheblich unterscheiden, auch wenn sie alle in den Worten von Gerhard Ebeling einen Beitrag zur „denkenden Rechenschaft über den christlichen Glauben“ leisten.¹⁵ Natürlich kann diese These kritisiert werden. Allerdings geht es hier nicht so sehr um die prinzipielle Frage, ob Theologie eine Disziplin sei oder nicht, sondern damit möchte ich aufzeigen, dass das Konzept von Disziplin selbst nicht eindeutig und sicher nicht als abgeschlossen gelten darf.

In Anlehnung an Geoffrey Squires definiert die Religionswissenschaftlerin Sarah Fredericks eine Disziplin anhand von drei Kriterien: die erste Dimension bezieht sich auf Inhalte, Themen und Probleme, die zweite auf Methoden, Techniken und Verfahren, die dritte auf eine Reflexion der Disziplin über sich selbst.¹⁶ Auf dieser Linie kann man Disziplinen als historisch gewachsene Größen betrachten, die sich in der Pflege und Weitergabe von Wissen und Reflexionen ständig verändern, anpassen und in unterschiedlichen Kontexten und

¹⁴ Dazu FRITZ STOLZ: Einführung in die Religionswissenschaft, Göttingen 2001, S. 35–44. Eine Weiterführung dieser Debatte findet sich in GEBHARD LÖHR (Hg.): Die Identität der Religionswissenschaft. Beiträge zum Verständnis einer unbekanntenen Disziplin, Frankfurt a. M. 2000, vor allem im *Teil II: Religionswissenschaft und Theologie* (S. 35–158). Die Unterscheidung ist nicht unproblematisch: Religionswissenschaft kann hermeneutisch betrachtet, nie ganz von einer „Außenperspektive“ betrieben werden, während Theologie als Wissenschaft eine Distanz zur jeweiligen Tradition erfordert. „Außen-“ und „Innen-“ würden nämlich voraussetzen, dass die Grenzen von Traditionen und Konfessionen deutlich sind, was, mindestens aus kulturwissenschaftlicher Perspektive, nicht angenommen werden kann.

¹⁵ GERHARD EBELING: Studium der Theologie. Eine enzyklopädische Orientierung, Tübingen (1975)²2012, S. 4.

¹⁶ GEOFFREY SQUIRES: Interdisciplinarity in Higher Education in the United Kingdom, in: *European Journal of Education* 27/3 (1992); SARAH E. FREDERICKS, *Religious Studies*, 2010, S. 162.

aufgrund von Austauschprozessen mit anderen akademischen Fachrichtungen gesellschaftliche Institutionen und Fragen immer re-konfigurieren.¹⁷

In der Wechselwirkung und im Austausch zwischen unterschiedlichen und unterschiedlich definierten Disziplinen steckt ein erhebliches Innovationspotential.¹⁸ Dies gilt ganz besonders für die Erforschung von Religion.

3 Multidisziplinarität und Transdisziplinarität

Ein-bisschen-von-allem-aber-nichts-Richtiges ist keine adäquate Beschreibung interdisziplinärer Projekte. Aber wie definiert man eigentlich Interdisziplinarität? Darüber gibt es eine umfangreiche Literatur, in der differenziert die verschiedenen Facetten wissenschaftlichen Austausches und wissenschaftlicher Kooperationen analysiert und umrissen werden. Aus diesen Debatten entstehen mehrfache Kategorisierungen von Inter-, Multi- und Transdisziplinarität.¹⁹ Im Kontext dieses konzisen Beitrags ist es nicht möglich, detailliert auf diese facettenreiche Diskussion einzugehen und deswegen beschränke ich mich auf zwei idealtypische Unterscheidungen, die einer ersten Orientierung unter den

¹⁷ Dazu auch GAVAN J. McDONELL: *Disciplines as Cultures: Towards Reflection and Understanding*, in: *Transdisciplinarity: Recreating Integrated Knowledge*, hg. von MARGARET SOMERVILLE / DAVID J. RAPPORT, Oxford 2000, S. 25–37, hier S. 27: „I regard a discipline as residing in a cultural formation comprising a group of people who, both explicitly and implicitly, share and practice a form of scientific or professional knowledge which they regard as distinct.“

¹⁸ In den Worten von HEINRICH PARTHEY: *Institutionalisierung disziplinärer und interdisziplinärer Forschungssituationen*, in: *Interdisziplinarität und Institutionalisierung der Wissenschaft. Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2010*, hg. von KLAUS FISCHER / HUBERT LAITKO / HEINRICH PARTHEY, Berlin 2011, S. 10–35, hier S. 10: „Die Herausbildung neuer Wissenschaftsdisziplinen und neuer Formen der Zusammenarbeit ihrer Vertreter zum weiteren Erkenntnisfortschritt sind zwei sich wechselseitig bedingende Tendenzen der Entwicklung der Wissenschaften und zwar sowohl ihrer Ordnungssysteme als auch der hierauf begründeten Forschungs- und Lehrprofile. Mit diesen beiden Tendenzen kann vor allem der Wandel in der Beziehung zwischen dem Objektbereich der Forschung und dem Gegenstandsbereich der gesellschaftlichen Praxis erfasst werden, der Wissenschaftsdisziplinen als Form von historisch gewordenen und veränderbaren Grenzziehungen des Wissens und der Wissensproduktion bedingt.“

¹⁹ MITTELSTRAß, *Stichwort Interdisziplinarität*, 1996; HARALD VÖLKER: *Von der Interdisziplinarität zur Transdisziplinarität?* in: *Transdisziplinarität. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Beiträge zur THESIS-Arbeitstagung im Oktober 2003 in Göttingen, hg. von FRANK BRAND / FRANZ SCHALLER / HARALD VÖLKER, Göttingen 2004, S. 9–28; PHILIPP W. BALSIGER, *Transdisziplinarität. Systematisch-vergleichende Untersuchung disziplinübergreifender Wissenschaftspraxis*, München, 2005; ROBERT FRODEMAN (Hg.): *The Oxford Handbook of Interdisciplinarity*, Oxford 2010; GERHARD BANSE / LUTZ-GÜNTHER FLEISCHER (Hg.): *Wissenschaft im Kontext. Inter- und Transdisziplinarität in Theorie und Praxis*, Berlin 2011; KLAUS FISCHER / HUBERT LAITKO / HEINRICH PARTHEY (Hg.): *Interdisziplinarität und Institutionalisierung der Wissenschaft. Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2010*, Berlin 2011.

vielfältigen Ansätzen dienen. Ich verstehe Interdisziplinarität als Dachbegriff für zwei unterschiedliche Formen der Kooperation zwischen Disziplinen: Sie umfasst multidisziplinäre Verfahren auf der einen Seite und transdisziplinäre auf der anderen.

Fachleute aus unterschiedlichen Disziplinen kommen zusammen, um sich mit einer komplexen Frage zu beschäftigen. Sie kommen ins Gespräch, um aus der jeweiligen Perspektive etwas zur Klärung der Frage beizutragen. Jede und jeder steuert Wissen bei, das auf eigenen hermeneutischen Prämissen gründet, mit unterschiedlichen Methoden und Theorien arbeitet und damit aus fachspezifischen Analyse- und Interpretationsverfahren sowie Wissensbeständen schöpfen kann. In diesem Fall spricht man von *Multidisziplinarität*, manchmal auch von *Interdisziplinarität im engeren Sinne* (und nicht als Dachbegriff für alle Formen des Austausches und Zusammenarbeitens). Im Vordergrund steht die Pluralität von Blicken, aus denen man neue Ideen, Beschreibungen, Analysen oder Lösungsansätze generieren kann. Das Gespräch zwischen den beteiligten Disziplinen setzt die Bereitschaft voraus, auf die Argumente der anderen einzugehen, Unterschiede zuzulassen und Missverständnisse zu ertragen sowie Reibungsmomente produktiv zu bearbeiten. Dieses Verfahren ist weiterführend, wenn es darum geht, neue Themen anzugehen. Multidisziplinarität ist tendenziell enzyklopädisch und funktioniert im Grunde genommen additiv: Die Grenzen der Disziplinen werden nicht tangiert, sondern bleiben bestehen. In der Literatur wird häufig auf das Bild der Brücke recurriert, um multidisziplinäre Vorgehensweisen zu beschreiben. Es geht darum, Brücken zwischen den Disziplinen zu bauen, die hilfreich sind, um wissenschaftliche Fragen anzugehen.²⁰ Wissenschaftshistorisch profiliert sich der Begriff der Interdisziplinarität in diesem Sinne in den 1970er Jahren, vor allen in den Naturwissenschaften. Die Umweltproblematik spielte dabei eine herausragende Rolle, weil sie Fragen stellte, die keine Disziplin alleine bearbeiten konnte.²¹

Auch im zweiten Verfahren, das ich hier hervorheben möchte, kommen Fachleute aus unterschiedlichen Disziplinen zusammen, um sich mit einer komplexen Frage zu beschäftigen. Anders als im ersten Modell versuchen die Beteiligten gemeinsam Methoden und Theorien auszuhandeln, um die Frage zu bearbeiten. Sie begeben sich in einen gemeinsamen Analyse- und Interpretationsprozess. In diesem Fall spricht man von *Transdisziplinarität*. In dieser Art von Austausch werden Grundfragen vertieft, innovative Verfahren ausprobiert und neue Perspektiven etabliert. Die Grenzen der Disziplinen werden dabei relativiert oder gar in Frage gestellt. Jürgen Mittelstraß formuliert es so: „Mit Transdisziplinarität verstehe ich im Sinne wirklicher Interdisziplinarität zunächst Forschung, die sich aus ihren disziplinären Grenzen löst, die ihre Pro-

²⁰ JULIE THOMPSON KLEIN: A Taxonomy of Interdisciplinarity, in: The Oxford Handbook of Interdisciplinarity, hg. von ROBERT FRODEMAN, Oxford 2010, 15–30, hier: S. 21.

²¹ LIEDHEGENER / TUNGER-ZANETTI, Religion, Wirtschaft, Politik, 2011, S. 18–19.